Wir bemerken noch, daß auch an den Vertheidiger ein mit Wiky Horvath unterfertigter Brief gelangte, welcher jedoch von demselben dem Gerichtshofe nicht vorgelegt wurde. Dieses Schreiben lautete:

„Ich habe ausführlich dem hohen Gerichtshofe geschrieben, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin; um Ihre Vertheidigung zu erleichtern, glaube ich, daß der hohe Gerichtshof vom Herrn Doctor mein Schreiben lesen lassen wird.

Ich erkläre im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, daß ich die Giftmischerin und Mörderin bin.

Achtungsvoll

Wiky Horvath."

Dritter Verhandlungstag.

(Wien, 24. April.)

Zur heutigen Verhandlung hatte sich ein besonders gewähltes Publikum, darunter viele Militärs, eingefunden.

Die Spannung auf den Verlauf des Monstre-Processes ist in steter Zunahme begriffen. Die Säle sind in allen Räumen dicht besetzt.

Um 9 3/4 Uhr wird die Verhandlung eröffnet. Die Gesichtsfarbe der Angeklagten zeigt heute eine auffallende Blässe, ihre Haltung von großer Erschöpfung, sie blickt scheinbar theilnahmslos zu Boden.

Es wird zuerst zur Vorlesung der gerichtlichen Aussage des Grafen Gustav Chorinsky, abgelegt in München bei dem Bezirksgerichte links der Isar, geschritten.

Journal-Nr. 81, Bogen 22, 23 und 24. Ich heiße Gustav Graf Chorinsky-Ledske, 35 Jahre alt, katholisch, k. k. österreichischer Oberlieutenant beim 13. Infanterie-Regimente, dem Generalstabe zugetheilt, in Wien wohnhaft beim Vater, Herrengasse Nr. 11. Das Cautionscapital von 12.000 fl. ist mein Eigenthum.

Die Zinsen wurden mit meiner Einwilligung der Gräfin Mathilde geschickt. Meine Frau war in Linz engagirt, als ich sie im Jahre 1859 kennen lernte. Sie gab sich für eine Gräfin Litowska aus, es war aber nicht richtig, sie war eine geborne Rueff.

Ich machte auf das in Aussicht stehende Vermögen meiner Frau bedeutende Schulden und trat deßhalb vom Militär aus. Inzwischen kam der italienische Krieg, bei welchem ich wieder eine Stelle als Ober-

lieutenant erhielt. Ich diente bis 1860, dann trat ich als Hauptmann in päpstliche Dienste.

Eines Tages erschien sie plötzlich bei mir in Ancona. Dort drohte sie mir, im Falle ich sie nicht heiraten werde, daß sie mich bei der päpstlichen Regierung anzeigen werde. Meine Frau wies nach, daß sie Aussicht auf Vermögen habe, und die päpstliche Regierung bewilligte die Heirat. Nachdem ich den päpstlichen Dienst verlassen, kehrte ich nach Deutschland zurück. Ich hielt mich vom Mai bis December 1861 mit meiner verstorbenen Frau als Privatmann in Heidelberg auf. Schon in Rom hatte sich die Verschiedenheit unserer Charaktere herausgestellt und Zerwürfnisse stattgefunden. — Von Heidelberg aus gelangte ich mit meiner Frau nach Nancy und dort habe ich dieselbe mit ihrer Einwilligung zurückgelassen.

Ich kehrte mit meinem Vater nach Brünn zurück. Ich fing daselbst eine Liebschaft an und beschäftigte mich nun mit Vorschlägen zu einer gerichtlichen Scheidung. Meine Frau überraschte mich zweimal in Brünn und setzte mich durch ihr Benehmen in größte Verlegenheit. Ich reiste später auf die Güter meines Vetters, wo ich von 1862 bis Februar 1864 verweilte. Im Jahre 1864 trat ich in österreichische Dienste, war bei dem Feldzuge in Schleswig-Holstein, kam nach Prag, betheiligte mich 1866 am österreichischen Feldzuge, wurde schwer verwundet und decorirt. Die Gräfin, meine Frau, wurde 1862 von meinen Eltern in ihr Haus aufgenommen und blieb dort, bis ich aus dem Feldzuge von 1866 verwundet zurückkehrte, worauf meine Frau, ohne mich gesehen zu haben, das Haus verließ. Ich habe seit dem vergangenen Jahre wie seit früher fortwährend nachgedacht, wie wohl eine gerichtliche Scheidung zu Stande käme und habe versprochen, im Falle die Scheidung zu Stande käme, wäre ich gewillt, die Cautionsinteressen meiner Frau lebenslänglich zu überlassen.

Im heurigen Jahre vernahm ich als Gerücht, daß meine Frau in Reichenhall in einem Liebesverhältnisse mit einem anderen Mann, von dem sie ein Kind habe, lebe. Ich sprach darauf mit dem Commissär Herrn Breitenfeld und dieser rieth mir, mit einer Scheidungsklage zu warten, bis das Concordat aufgehoben sei.

Meine Frau war nach München gezogen und ich hörte nichts weiter von ihr, bis die letzten telegraphischen Nachrichten von München anlangten, worauf ich freiwillig mit meinem Vater nach München reiste.

Die mit 1 bezeichnete Photographie stellt meine Person in Verbindung mit einer gewissen Marie, einer Dame aus Mähren, die ich kennen lernte, dar. Ich habe seit Jahren keinen Verkehr mehr mit ihr gehabt. Die andern Photographien sind das Bild des Fräuleins Julie v. Ebergényi.

Ich kenne diese Dame seit April 1867, bin mit ihr sehr viel zusammen gekommen. Ich achte sie, ich liebe sie und glaube, daß ich von ihr geachtet und geschätzt werde.

Ich habe ihre photographischen Bildnisse aus ihrem Album gesammelt. Ich habe ihr kein Wort gesagt, daß ich verheiratet bin, sie weiß es auch nicht.

Sonntag den 17. November war Fräulein Julie in Wien, Montag auch, am Dienstag ist sie nach Steinamanger, beziehungsweise nach Szezen abgereist, um wegen des Holzes, das für sie kommen sollte, Anordnungen zu treffen.

Am Freitag ist sie zurückgekehrt, hat Obst und andere Lebensmittel mitgebracht. Es ist unmöglich, daß die Dame in dieser Zeit hier (in München) war, und ich bitte schleunigst nach Steinamanger zu telegraphiren und anfragen zu lassen im kleinen Schlosse, ob das Fräulein dort war. Ich habe das Fräulein am Freitag nach ihrer Rückkunft heiter wie immer getroffen.

In einem weiteren Verhöre vom 28. November, Bogen 37, sagt der Angeklagte:

Ich bestätige, daß mir der Gerichtsbeschluß auf Haft bekannt gegeben wurde. Der mir abgenommene Zettel, unterzeichnet „Muki", vom 22. Jänner und der andere Zettel vom gleichen Datum stammen von einer gewissen Nepomucena Hottowa. Der Ring und die übrigen Gegenstände stammen von einer gewissen Horvath.

Mit der vorgenannten Nepomucena Hottowa habe ich kein Liebesverhältniß gehabt.

Ich war dabei, als Julie fortreiste, und kann sagen, daß sie außer einer Handtasche kein anderes Gepäck mit hatte.

Vors. (zur Angeklagten): Sie geben zu, daß Sie nebst der Tasche einen Koffer hatten und daß das die Kleidung nicht war, welche Sie damals trugen. Es wird vom Grafen eine falsche Kleidung beschrieben.

Im Verhöre vom 4. December 1867 sagte Graf Chorinsky aus: Ich bleibe nach Vorhalt auf meinen früheren Angaben stehen, und behaupte insbesondere, daß Julie meines Wissens Dienstag, Mittwoch und Donnerstag in Szezen war. Ich habe in ihrer Abwesenheit keinen Brief von ihr erhalten. Ich behaupte wiederholt, daß ich Julie erst im Frühjahr 1867 kennen lernte; ich habe sie allerdings früher schon gesehen gehabt. Daß ich frühere Photographien von ihr besitze, rührt daher, daß ich sie im Album der Julie gesehen und gesammelt habe.

Auf den Vorweis der Schachtel, welche zur Sendung des Obstes benützt wurde, und des beiliegenden Zettels äußerte der Graf: Ich kenne weder Schachtel noch Zettel. Den Heinrich Djerkes gibt er zu, oberflächlich zu kennen, in näherer Beziehung zu demselben sei er nie gestanden.

Auch die Bekanntschaft mit Rampacher gibt der Graf zu. Derselbe sei in dürftigen Vermögensverhältnissen gewesen und er habe ihn einmal mit 30 Gulden, zu welchen 20 von seiner Mutter und der Julie Ebergényi beigesteuert wurden, unterstützt.

Eine Schachtel habe er ihm nicht verabfolgt. Ebenso wenig von demselben Briefe ausgefolgt erhalten, noch denselben bestimmt, nach München zu reisen.

Auf die Frage: Glauben Sie, daß Rampacher dieses Alles erlogen habe, er, der Ihnen doch so sehr zum Danke verpflichtet war? antwortete der Graf: „Ich vermuthe, daß er von einer Seite bestochen ist, die mir schaden will."

Auch leugnete er, von der Reise Juliens nach München gewußt zu haben.

Ein Gläschen habe er bei ihr nicht gesehen, wohl aber den Schmuck mit den Todtenköpfen und das Cigarrenpfeifchen. Es wurde dem Inquisiten ein Brief an Frau Hottowa, vom 4. December v. J. datirt, vorgehalten, welcher eine leidenschaftliche Liebe zu dieser Dame manifestirt. Der Graf antwortete, ihn nur deßhalb so stilisirt zu haben, weil er dieser Dame Geld schuldig war. Er wollte sie nur zur Langmuth bestimmen.

Nach Mittheilung der Angaben des Dienstmädchens Elise Bubesch erwiederte er: Ich wußte gewiß nicht, daß Julie in München war. Wenn sie den Mord begangen hat, weiß ich nichts davon.

Bezeichnend sind die Ausflüchte, durch welche der Graf die ihn so sehr gravirende Correspondenz zu maskiren bemüht war.

Den im Brief Nr. 7 auf Rampacher gemünzten Passus: „er hat mir versprochen" deutet er als auf den Onkel Juliens bezüglich.

Die im Briefe Nr. 17 erwähnten Pässe seien für Baron Lo Presti und dessen Tochter bestimmt gewesen. Die Stelle im Briefe 18 beziehe sich auf eine Person, die durchzuprügeln ihm Dierkes versprochen habe. Die Angabe mehrerer Hotels in München — Brief 19 — erklärt er als zwecklos. Es sei wahrscheinlich ein Schreibfehler.

Die im Briefe 21 erwähnte Gouvernante Agnes bezeichnete er anfangs als Stubenmädchen der Agathe, der Schwester der Julie Ebergényi. Eindrücklich ermahnt, von diesem Lügensysteme abzulassen und die Wahrheit zu reden, versprach Gustav Chorinsky, nunmehr zu einem Geständniß schreiten zu wollen. Er werde sich in wenigen Tagen wieder zum Verhöre melden und Alles sagen.

Inzwischen schrieb er den Brief an seinen Vater, den k. k. Statthalter, um die Gnade des Kaisers anzuflehen.

Bei dem nächsten Verhöre am 27. December bat er abermals um eine Frist, sich zu sammeln und sein Geständniß zu Papier zu bringen.

Wenn auch, setzte er hinzu, meine Briefe scheinbar meine Zustimmung und Urheberschaft zur Ermordung nachweisen, so habe ich dieselbe doch nicht gegeben und es läßt sich Alles auf andere Weise erklären.

Verhör vom 6. Jänner 1868:

Die bei Julie gefundene Uhr erklärt er ihr gegeben zu haben. Dann kam die Ehescheidung zur Sprache. Glaubten Sie, lautet dießfalls die Frage, unter den Papieren ihrer Frau einen Beweis eines ehebrecherischen Verhältnisses zu finden?

Antwort: Liebes-Briefe gewiß. Auch hat mich Commissär Breitenfeld aufmerksam gemacht, daß ich am Ende noch für fremde Kinder zahlen müsse.

Auf den Vorhalt, wie sehr sich seine Angaben bezüglich der Zeit, beispielsweise des Verlobungsfestes widersprechen, bei welchem Julie noch gar nicht gewußt haben soll, daß er, der Graf, verheiratet sei, bleibt er bei seinen ursprünglichen Angaben. Dem steht freilich die Angabe ersterer entgegen, daß ihr dieser Umstand schon einige Tage nach der ersten Bekanntschaft mit Gustav bekannt geworden wäre. Die Reise Juliens nach München gibt er dießmal als möglich zu, behauptet aber, deren Zweck nicht gewußt, und insbesondere nicht verabredet zu haben, daß sich Julie in Besitz wichtiger Papiere setzen wollte.

Die beiden Pässe, versichert der Graf dießmal, seien für Wiki Horvath und Baronin Vay bestimmt gewesen, unter welch letzterem Julie gereist sei.

Mit Julie habe er verabredet, daß sie ihm unter der Adresse des Rampacher schreiben solle, da er nicht in der Wohnung seiner Eltern Briefe von Damen erhalten wollte.

Der Ausdruck: Welche Angst erfaßt mich — Du stürzest Dich in keine Gefahr — rechtfertigte sich theils durch seine Angst wegen Erlangung der Documente, endlich auch dadurch daß er fürchtete, Julie werde mit der Gräfin Mathilde ins Handgemenge kommen.

Freitag Mittags habe er Julie nach ihrer Rückkunft, ob aus Ungarn oder Szezen wisse er nicht, wieder gesehen. Ueber den Tod Mathildens äußerte sie kein Wort, auch nicht, daß Horvath dort gewesen.

Die Todesnachricht habe er zuerst von seinem Vater erfahren und sei darüber sehr überrascht gewesen. Von da ab acceptirt der Inquisit die Ausflucht Juliens, die Münchner Reise wegen Erlangung wichtiger Documente unternommen zu haben, und beutet sie zur Erklärung seiner Correspondenz mit Julie aus.

Der Passus „Alles glückt — Gelingen des Zieles —" beziehe sich eben auf diese Absicht.

Der Passus: „Verwechsle die Pulver nicht", beziehe sich auf Dower'sche Pulver, da er meinte, eine solche Verwechslung könne bei der Julie Ebergényi ein, die Erreichung des Zieles der Reise (Erlangung der Documente) wesentlich störendes Unwohlsein zur Folge haben.

Er habe an Julie deßwegen geschrieben, sie solle sagen, sie habe von der Horvath Opiumpulver erhalten, — damit nicht auf ihn der Verdacht falle.

Unter dem Ausdrucke: Am Ende gewinnt oder rührt Dich das Luder, habe er gleichfalls gemeint, daß die Julie vielleicht sich abhalten lassen könnte, die Erlangung der Documente zu verfolgen.

Unter dem Ausdrucke: „Etwa steht uns das Luder im Wege" habe er ebenfalls die der Scheidung entgegenstehenden Hindernisse gemeint.

Der Rath, Alles wegzuwerfen, was an die Reise mahne, beziehe sich auf eine Vorsicht wegen der Revision des Gepäckes an der Gränze, da Julie stark Tabak rauchte.

Die Andeutung über das Verkaufen sollte Julien aufmerksam machen, einige Hundert Gulden nicht anzusehen, wenn hierdurch die Herausgabe der Briefe leichter zu erlangen sei.

Schließlich faßte der Graf seine Rechtfertigung in der allgemeinen Phrase zusammen, daß er für den Inhalt der Briefe, die in so großer Aufregung und Leidenschaftlichkeit verfaßt seien, nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Im Verhöre vom 28. Jänner 1868 gibt Graf Chorinsky über die angebliche Horvath Auskünfte. Er beschreibt ihre Gestalt und will sie zwei- bis dreimal bei Julien gesehen haben. Auch an das Empfehlungsschreiben, welches ihm Agnes Mariot gab, erinnert er sich jetzt, obgleich sehr dunkel. Letzterer will er auch nicht gesagt haben, daß Alles in Ordnung sei und kein Hinderniß entgegenstehe, doch gibt er zu, nach Szezen geschrieben zu haben, um von dort die Bestätigung zu erlangen, daß Julie in den kritischen Tagen dort gewesen sei.

Von einer Zusammenkunft mit der Horvath behauptet er, hat mir Julie kein Wort erzählt. Umlauft kennt er nicht. Von Commissionswegen wurde an dieser Stelle bemerkt, daß Graf Chorinsky sehr leidenschaftlich, offenbar von Eifersucht aufgeregt wurde, als des obigen Namens Erwähnung geschah. In einer weiteren Stelle des Münchner Protokolls wird auch des Rattengiftes erwähnt. Graf Chorinsky will einmal zufällig dieses Mittels, die Ratten im Keller zu vertilgen, erwähnt haben. Der Bezug desselben stehe mit der Ermordung seiner Frau in keinem Zusammenhange. Schließlich stellt er auch in Abrede, von den Visitkarten gehört zu haben, die sich Juli auf den Namen Marie Berger bestellte. Dieß ist das letzte Verhör, welches bisher in München mit dem Grafen aufgenommen wurde.

Es folgt nun die Vorlesung von Zeugenvernehmungen.

Die Baronin Malvine Skerletz, Taufpathin der Angeklagten, gibt an, daß dieselbe von einer Gouvernante, welche später ihre Stiefmutter wurde, keine sehr ausgezeichnete Erziehung genoß. Im October v. J. sei sie auf Besuch nach Wien gekommen und habe nach Verlauf von 14 Tagen gebeten, gänzlich hier bleiben zu dürfen. Sie habe jedoch später bei der Modistin Ernst Zusammenkünfte mit Herren arrangirt und sich einmal geäußert, daß sie keine Religion habe und brauche, weßhalb das gegenseitige Einvernehmen kühler wurde. Julie habe sich dann im 3. Stocke desselben Hauses eine eigene Wohnung genommen.

Ang.: Das ist eine vollkommene Verleumdung, ich habe Religion und bin religiös erzogen worden.

Die nächste Aussage ist jene der Klara Steinlechner, sie vermiethete über Empfehlung der Baronin Skerletz der Angeklagten die erwähnte Wohnung, sah sich aber veranlaßt, dieselbe schon nach fünf Tagen zu künden, weil Fräulein Ebergényi zu jeder Stunde Herrenbesuche empfing.

Ang.: Diese Frau ist eine bekannte Verleumderin. Vor und nach mir hat sich mit ihr Niemand vertragen. — Hierauf miethete die Angeklagte bei Anna Edlen v. Humburg ein Quartier. Diese Dame kann ihr nichts zur Last legen, schildert sie als eingezogen und genügsam und tadelt nur ihr anmaßendes Benehmen dem Dienstpersonale gegenüber.

Die schriftliche Aeußerung der Oberstiftsdame des adeligen Institutes in Brünn wird, als mit dem Verbrechen in keinem Bezuge stehend, nicht verlesen.

Dagegen werden zur Kenntniß des Gerichtshofes gebracht, das Leumundszeugniß der Angeklagten, ausgestellt von ihrer Heimatsbehörde, die Auskünfte über deren Vermögensverhältnisse und die dießfällige Polizeinote der Direction in Wien.

Es wird darin bemerkt, daß die Angeklagte mit bekannten Lebemännern in Verkehr stand.

Die Vorlesung der polizeilichen Aussage Agathens, der Schwester Juliens, unterbleibt über Einsprache des Vertheidigers.

Es wird constatirt, daß Herrn Paul Scarpa und Herrn Tichy mitgetheilt wurde, daß Fräulein Julie Braut sei. Holland sagt schriftlich aus, daß Chorinsky um die Hand der Julie in Szezen bei den Eltern angehalten habe, und daß Julie ihm geschrieben habe, er möge ihr Geld schicken.

Vors.: Wünschen Sie etwas zu bemerken?

Ang.: Ich habe nichts zu bemerken.

Die Rittmeistersgattin v. Hojer sagt, daß Fräulein Ebergényi ihr im Juli erklärt habe, sie müsse heiraten, damit sie nicht compromittirt sei.

Kaufmann Strammitzer sagt, daß Julie am 26. November sagte, sie werde in vier Wochen kommen, um für die Heirat einzukaufen.

Der Abdruck der Wäschstampiglien wird vorgezeigt. Dr. Schlesinger sagt aus: Sie sei gekommen, sich untersuchen zu lassen, ihr Mann dürfe aber nichts wissen, weil derselbe eifersüchtig sei. Als dann beide miteinander kamen, schien Beiden sehr darum zu thun, zu wissen, ob Schwangerschaft vorhanden sei.

Nach der hierauf verlesenen Aussage der Hebamme Emilie Reiner wurde dieselbe wiederholt in die Wohnung der Angeklagten berufen.

Im Juli wurde sie wieder berufen, bei der Untersuchung zeigte sich keine bestimmte Spur. Von dieser Zeit an wurde die Hebamme oft bestellt auf 8 Uhr Früh oder 3 bis 5 Uhr Nachmittag, weil dann der Graf da war.

Er schien über eine allfällige Schwangerschaft erfreut zu sein, und sagte: „Ich wäre glücklich, wenn es von mir wäre." Später traten Anzeichen der Schwangerschaft ein und die Hebamme wurde gefragt, „ob es denn gar nichts gebe, die Frucht abzutreiben."

Zeugin erklärte, daß der Organismus dadurch zerstört würde. Später schwanden die Zeichen wieder. Sonntags vor der Münchner Reise wurde die Zeugin wieder berufen, und rieth von der Reise ab.

Hierauf kommt zur Verlesung die Aussage des Commissärs Breitenfeld, betreffend die Caution.

Graf Gustav Chorinsky wollte die Adresse seiner Frau erfahren, erwähnte die Absicht, eine Scheidung herbeizuführen, und theilte mit, er habe bereits Jemand gefunden, den er nach München senden wolle, um die Papiere zu erlangen. Der Graf erwähnte auch, daß er die Cautionszinsen schwer vermisse.

Herr Polizei-Director Burgdorf von München berichtet: Graf Chorinsky habe erklärt, daß er seine Frau auf's Tiefste hasse.

Der Verkehr mit Rampacher ist ohnehin schon constatirt.

Baron Lo Presti gibt eine schriftliche Aussage, worin als neue Thatsache vorkommt, daß Graf Chorinsky im Römischen einem Kaufmanne carta bianca gab, um Geld zu bekommen. Der Kaufmann füllte dieses Papier mit einem Heiratsversprechen aus, wonach der Graf die Maitresse des Kaufmannes heiraten sollte. Zeuge wohnte zugleich einer Besprechung bei, in welcher dem Grafen der Plan vorgelegt wurde, mit seiner Frau an einen abgelegenen Ort bei Preßburg zu ziehen, alle Herrenrechte geltend zu machen und auf diesem Wege zu erzwingen, daß die Gräfin die Scheidung verlange. Der Graf wollte auf den Plan nicht eingehen, aber Julie von Ebergényi griff ihn mit Eifer auf. Doch wurde nichts daraus.

Darauf folgt auszugsweise die Verlesung der Aussage des Herrn Neuth. Derselbe vermittelte Briefe und bekam Briefe von der Angeklagten.

Ein Brief, den die Angeklagte wenige Tage vor der That an den Zeugen schrieb enthält die Meldung von der bevorstehenden Reise. Nun folgt die Aussage des Kaufmannes, der Rattengift an die Adresse der Marie Ernst schickte und dasselbe retournirt bekam.

Ferner die schriftliche Aussage des Herrn Angerer, der die photographischen Präparate lieferte.

Photograph Franz Knebel in Steinamanger, dessen Aussage darauf zur Verlesung kam, behauptet auf's Bestimmteste, daß Julie v. Ebergényi ihm nie etwas schuldig geblieben sei.

Die Angeklagte widerspricht dieser Aussage und hält ihre frühere Behauptung aufrecht, daß sie ihm schuldig sei.

Es kommt nun die Aussage der Personen, welche von den verzuckerten Früchten aßen. Niemand litt einen Schaden daran.

Vors. (zur Angeklagten): Wenn Sie wirklich glaubten, daß Gift darin war, dann war es frevelhafter Leichtsinn, weil viele Menschenleben zu Grunde gehen konnten.

Ang.: Ich wußte bestimmt, daß kein Gift darin sei.

Vot. Landesgerichtsrath Gernerth: Woher wußten Sie das bestimmt?

Ang.: Weil die Horvath sagte, daß es ein Spaß sei.

Vorsitzender constatirt den Widerspruch mit der früheren Aussage der Angeklagten, daß die Horvath im Nebenzimmer etwas mit der Schachtel vorgenommen habe, und etwas hinein gethan habe.

Die nächstfolgende Aussage ist die der Maria Hottawa. Dieselbe schildert den Grafen als sehr weich und berichtet, daß er sich über seine Frau beklagt habe.

Betreffs der Pässe wird aus dem Paßjournal verlesen, daß 10. November 1867 für Baronin Marie Vay ein Paß ausgefertigt wurde.

Ebenso wurden die Visitkarten auf diesen Namen für die Angeklagte gemacht.

Johann Hocker, Comfortable-Kutscher, sagt aus, daß Graf Chorinsky die Angeklagte begleitete.

Hierauf kommt zur Verlesung die Aussage des Reisenden Umlauf. Derselbe reiste im November von Wien nach Salzburg, am 20. November von Salzburg nach München. Derselbe bemerkte in der Restauration eine elegante Dame, deren ungezwungenes Benehmen ihm auffiel. Die Dame war von einem Herrn begleitet, der offenbar nur eine Reisebekanntschaft war. Auf der Reise sprach Zeuge, der in demselben Coupé saß, kein Wort. Am andern Morgen übergab er im Hotel zu den vier Jahreszeiten dem Kellner einen Zettel an die Dame, und bat darin, sie besuchen zu dürfen. Gleichzeitig fragte er nach dem Namen, und erfuhr, daß es Baronin Marie Vay sei.

Dieselbe nahm den Besuch des Zeugen an, es wurde verabredet ins Theater zu gehen.

Zeuge begleitete dieselbe auch nach der That auf dem Bahnhofe und verabschiedete sich dort von ihr.

Herr Umlauf wurde plötzlich nach Hause zurückberufen. Zeuge erkannte dann später vor Gericht das Cigarrenpfeifchen, die Toilette der Angeklagten und die Angeklagte selbst als die Dame wieder, mit der er auf der Reise zusammengetroffen.

Die Verhandlung wird 12 Uhr unterbrochen, halb 1 Uhr wieder aufgenommen.

Es kommen zunächst zur Verlesung die Angaben der Dienstleute aus dem Hotel zu den vier Jahreszeiten.

Johann Bauer sagt, die Dame (die Angeklagte) sei bei der Abreise sehr zerstreut gewesen, habe ihm 1 Gulden förmlich in die Hand gehauen.

Johann Weiß sagt nichts Wesentliches aus.

Chr. Heinrich Zimmermann hat die bekannten Fläschchen mit Wein gefüllt.

Die Frau Elise Hartmann sagt aus, die Gräfin habe ihr erzählt, es sei eine fremde Dame gekommen und werde sie morgen besuchen.

Die Angeklagte hat bei Bestellung der Droschke gefragt, ob die Treppe beleuchtet sei.

Die Tochter der Frau Hartmann erzählt, daß die fremde Dame die Gräfin besuchte, daß sie 5 Minuten im Zimmer der Gräfin allein war, sowie daß, nachdem 50 Stunden aus dem Zimmer der Gräfin kein Laut hörbar wurde, der Bruder der Zeugin durch das Bibliothekzimmer eindrang und auf die Leiche stieß, worauf die Anzeige bei der Polizei gemacht wurde.

Es erfolgt die Aussage eines Ladenmädchens, dann die Meldung eines Polizeimannes aus Salzburg, in welcher die Durchreise einer Dame beschrieben wird, deren Schilderung auf Julie v. Ebergényi genau paßt.

In Betreff des Schlüssels wird constatirt, daß der Schlüssel zur Thür und Commode gefehlt hat. In Betreff der Umtriebe nach der Verhaftung kommt zur Verlesung Journal-Nr. 60, a.

Es ist der Brief der Agathe v. Ebergényi.

Sie schickt ihrer Schwester 200 fl., sagt: ich zittre ganz, das Bisherige hilft nichts — sinne etwas Anderes aus — das ist unmöglich. Schreibe mir um Gotteswillen schnell wieder, Du denkst nicht, wie die Menschen sind.

Ich beschwöre Dich, auf die Hiesigen berufe Dich nie, die werden nichts für Dich thun.

Ang.: Was die Agathe geschrieben hat, darüber soll Agathe Auskunft geben.

Es werden Telegramme vorgewiesen, unter anderen die Copie eines zurückgezogenen Telegrammes. „Lasse beschwören, Brief folgt."

Vorsitzender constatirt, daß eine Dame auf's Telegraphenamt kam, diese Depesche aufzugeben, sie aber gleich wieder zurücknahm und eine andere schickte, mit den Worten: „Fahrt so fort. Holt Brief auf Post!"

Hierauf gelangen Briefe des Grafen Chorinsky aus der Frohnfeste München zur Vorlesung.

Darauf folgt das bereits früher vorgelesene Briefconcept von „Marie Vay."

Dann ein Brief der Angeklagten an Amalia Drechsler, man solle die Beilage des Briefes in Preßburg auf die Post geben.

(Diese Beilage ist die von der Angeklagten verfaßte Selbstanzeige der angeblichen Victoria Horvath.)

Vors. (zur Angeklagten): Sie haben den Brief anerkannt?

Ang.: Nein, das eigentlich nicht, ich habe es in der Verwirrung geschrieben.

Nach den bereits aus dem Verhöre bekannten Aussagen der Zellengenossinen der Angeklagten kommt der auf dem Nordbahnhofe gefundene Zettel zur Verlesung, welcher den Rath enthält, ein amerikanisches Duell vorzuschützen.

Vorsitzender constatirt hierauf das Geständniß des Polizeisoldaten Glatz. Hierauf wird auf Wunsch des Vertheidigers constatirt, daß auf derselben Seite, welche das Geständniß enthält, das die Angeklagte am 27. November bei der Polizei ablegte, auch der Widerruf enthalten sei.

Die Aussage der Angeklagten: „Ich war in München, aber daß ich sie nicht umgebracht habe, kann ich beschwören und betheuern — ich war in München und wollte nach Paris gehen."

Nun kommt zur Verlesung ein Brief des Gustav Chorinsky an Victor Ebergényi. Daran schließen sich Briefe des Grafen Gustav Chorinsky an die Angeklagte.

Vors. (zur Angeklagten): Haben Sie zu dieser Stelle, daß Chorinsky zu Dierkes das gesagt habe, was die Angeklagte ihm angerathen, etwas zu bemerken?

Angeklagte antwortet so leise, daß sie nicht verständlich ist.

Auf diese Briefserie folgen die aufgefangenen Briefe des Grafen Chorinsky. Es sind ein Brief an Heinrich Chorinsky und Hans Wilczek, beide mit flehenden Bitten, ihn zu retten, die Gnade des Kaisers zu erwirken in dem Briefe an Wilczek; bittet Graf Chorinsky auch, wenn keine Niederschlagung des Processes möglich sei, möge er ihm durch einen verläßlichen Mann, der sich als Doctor ausgeben soll, Pistolen mit Munition schicken, denn seine Ehre stehe auf dem Spiele, und er hoffe, Graf Wilczek werde als Cavalier einen alten Waffengefährten nicht im Stiche lassen.

Unter den Papieren der Gräfin fand man einen Brief der Schwiegermutter der Gräfin.

Vorsitzender fragt die Angeklagte, ob sie etwas zu bemerken wünsche.

Angekl.: Ich kann nur wiederholen, was ich bereits angegeben habe, daß ich nicht die Thäterin war, ich liebe meinen Gustav sehr, aber einer solchen That bin ich nicht fähig, ich würde eine solche That nie thun.

Vors.: Wünschen Sie eine Constatirung aus den Acten, Fräulein v. Ebergényi?

Ang.: Nein.

Votant L. G. R. Gernerth: Anknüpfend an die wiederholte Behauptung, daß Sie nicht die Thäterin und der That nicht fähig sind, möchte ich eine bestimmte Antwort haben auf die Frage: Welches Motiv sollte die angebliche Victoria Horvath gehabt haben? Nach dem, was Sie sagen, möchte man glauben, daß Sie einen Abscheu vor der That haben.

Ang.: Darüber kann ich nichts Weiteres sagen; sie hat ein Verhältniß gehabt, weiter kann ich nichts sagen.

Vors.: Das ist das Ganze? Wenn keine weitere Aufklärung gewünscht wird, erkläre ich das Beweisverfahren für geschlossen.

(Schluß der Verhandlung 2 Uhr.)

Wir lassen der Vollständigkeit halber nunmehr die Correspondenz zwischen der Angeklagten und dem Grafen Gustav Chorinsky, sowie die dem Untersuchungsacte beiliegenden anderweitigen Briefe ihrem Wortlaute nach folgen.

Der Briefwechsel.

Briefe der Ebergenyi.

Ein Brief der angeblichen Baronin Vay.

Liebe Julie! Mein so langes Stillschweigen wirst Du als Undankbarkeit deuten, was aber nicht der Fall, denn Du bist die einzige Seele, gegenüber ich selbst schriftlich Alles berühre, was an mein Herz liegt, weil ich Deiner Discretion so überzeugt bin, als wäre es dem Gott geweiht. Dir von diese Worte den vollen Beweis zu geben, will ich Dir sagen, daß ich die letzte Zeit mit so viel Kummer und Sorgen zu kämpfen gehabt, der größten Enttäuschung unterworfen gewesen, daß ich, selbst bei meiner Dir bekannten Heiterkeit, beinahe Leichtsinn, kaum ertragen kann, und vom Fluch Gottes mich begleitet glaube, indem mir jetzt Alles mißglückt, was ich unternehme.

Oberflächlich glaube ich Dir erwähnt zu haben, daß ich ein intimes Verhältniß habe, wodurch meine Zukunft verbessert hoffen glaubte. Jetzt, wo der Moment hier wäre zu der günstigsten Folge, hab ich so bittere Erfahrungen gemacht, daß ich diesen Menschen, ohne sein Name zu nennen, den elendsten Schuften nennen kann.

Verzeih, wenn ich mich etwas ereifere, er verdient die schändlichsten Namen. Ich hab ihm zu lieb meine ganze Familie geschändet, — reiste, was ich zwar genöthigt war immer von dem Momente an zu thun, so wie ich es noch immer thue — unter fremden Namen — selbst vor Dir, meine liebste Bekannte, stellte ich mich unter einem anderen Namen vor,

was ich Dir auch bei meiner mittheilsamen Stimmung aufklähre, weil ich Dich nicht betrügen will, — bitte Dich aber doch um Verzeihung, und schenke mir das Glück, daß Du mich mit diesem falschen Namen Marie Vay nicht meiner zürnen wirst und vielleicht auffassen, daß die Verhältnisse mich dazu bewogen.

Außer diesen Sachen hat mich dieser Lump zu so vielen schlechten Thaten gebracht, daß ich jetzt gar nicht weiß, wie und wo es zu verantworten; denn daß ich bis jetzt so glücklich durchgekommen, daß auf mich kein Verdacht gefallen, nur durch seine verdorbene Leitung, wo er mich mit allen Schleichwegen bekannt gemacht und mit verschiedenen Anerkennungsmitteln versehen.

Leider, daß ich das Alles zu spät einsehe, und würde ich mich nicht abhalten, als Verrätherin da zu stehen, — so könnte er auf das Schlimmste gefaßt sein, was er wirklich verdienen möchte.

Ich bin zwar auch nicht so ganz schuldlos, aber gewiß nicht mit so schlechten Absichten gethan. Habe liebe Julie Geduld mit meiner langen Beschreibung — mir erleichtert auf das Meiste, eine so genaue freundschaftliche Mittheilung machen zu können, mein so sehr tief betrübtes Herz — daher will ich Dir auch eine That schildern, was Du Dir vielleicht nie gedacht, noch vorstellen hättest können. Wenn er auch Baron ist, so bleibt er vor mir doch nur der elende Schuft, der mich selbst zu diesem Verbrechen gebracht, welches Schauder erregend ist.

Aus diesem Grunde konnte ich Dir eine so ausführliche Beschreibung geben über den Tod der Mathilde Chorinsky, weil ich Diejenige war, die es zwar mit den bittersten Thränen — aber vor Dir gestehe, es gethan zu haben, weil er mich mit dem Versprechen, mich zu heiraten, dazu brachte, und jetzt hörte ich, daß er eine so häßliche Maitresse haben soll.

Die gute Mathilde hat zwar mehrere Kurmacher gehabt — hat aber diesen am meisten gefesselt, wenigstens hat er es behauptet — und, da er sich doch losmachen wollte, hat dieser infame Lump mich zu diesem furchtbaren Verbrechen auserkoren, welchen Dank ich dafür habe, daß ich lebelang das unglücklichste Wesen bleib.

Ich machte mich auch gefaßt, wenn in paar Tagen noch keine Seelenruhe bei mir eintrifft, mir das Leben zu nehmen und auf eine Weise, daß ja Niemand meinen Körper findet, daß ich nach meinem Tod wenigstens verhüten kann, daß meiner armen Familie diese unbeschreibliche Schande nicht zu Theil wird. Ich glaube, die Fluchworte der Mathilde, ungeachtet daß ich kein Glied der Chorinsky'schen Familie kenne, sind mehr auf mich übergegangen, was ich zwar eines Theiles verdiene, jedoch nicht mit so schlechter Absicht geschehen, als von seiner Seite.

Hier halte ich mich nur ein, zwei Stunden auf, bin ganz Inkognito; — wann ich nach Wien kommen, oder überhaupt ob ich je mehr kommen kann, ist in große Frage zu stellen; daher liebe Julie bitte ich

Dich, die Gegenstände, die ich Dir Freitag, 22. geschickt, entweder sogleich zu vertilgen, oder Dir behalten, wenn Du es benöthigen könntest — nur diese kleine Flasche mit die weißen Zuckerln werfe sogleich weg, daß Niemand es in die Hände bekommen kann, noch gesehen wird, Alles übrige stelle ich Dir zur Verfügung.

Da ich glaube und hoffe, daß Dich interessiren wird, daß ich gestern das letzte Cigarette geraucht, welches Du so gut warst mir zu geben — aber auch das Cigarrenspitz, welches ich auch nach den Deinen auf porcellaine gemalt von dem elenden Kerl mit seiner Baronkrone bekommen, zerbrochen.

Wie Du siehst, liebe Julie, wie in allen diesen Kleinigkeiten, so in allen andern habe ich Unglück — ich sehe schon meinen baldigen Untergang. Wenn Gott es will, werde ich mich ergeben trachten.

Seither, als Dir die Gegenstände geschickt, war ich für 2 Tage in Wien, wollte Dich auch aufsuchen, da aber am Fenster nicht die Erkennungszeichen war, so hab' ich es unterlassen, — eben aus diesem Grund, weil ich nicht bestimmt weiß, ob Du in Wien bist oder Heimath, so adressire ich diesen Brief zu Deiner Freundin und hoffe, daß sie es Dir auf das sicherste einhändigen wird, wo Du immer sein solltest.

Ich war auch ein paar Tag in Paris, wo ich einen Kurmacher von Dir kennen lernte, — er läßt Dir die Hände vielmals küssen, er wird bald in deine Heimath kommen, wo er Euch aufsuchen wird.

Indem ich Dir einen meiner Gewohnheit gemäß, Dir gegenüber einen ausführlichen Brief geschrieben, so nehme ich mit schwerem Herzen Abschied von Dir, wer weiß, ob ich nicht genöthigt sein werde, bald meinem Leben ein Ende zu machen. Meine Stunde zur Abreise naht, ich bin hier wieder unter einem fremden Namen. Es küßt Dich viel tausendmal im Geiste, was ich viel lieber thäte in Wirklichkeit, weil ich überhaupt viel, ja unendlich viel mit Dir besprechen möchte, — Deine Rathschläge zu erbitten, weil ich durch Dich veredelt werden könnte. Indem ich mein Herz erleichtert, so weit es bei mir möglich, nehme ich wiederholt Abschied mit dem dankbarsten Kuß deine ergebene

Marie Vay.

P. S. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie mich neugierig macht und es wissen möchte, was die Mathilde Chorinsky mit dieser Schachtel gemacht, welches ich durch die Gefälligkeit ihr nach Reichenhall zukommen hab lassen — daß Du mir diese Gefälligkeit erwiesen — danke ich Dir sehr dafür, überdieß war dies auch durch die Bitten, diesen infamen Schuften zu Folge, daß ich Deine Güte in Anspruch genommen. Adieu wiederholt, zerreiße diesen Brief, daß Niemand in die Hände bekommt.

(Brief aus dem Arreste an Stefi.)

Lieber Stefi! Vertrauensvoll bitte ich Dich, indem Gustav als ich bei diesem Verdachte vollkommen unschuldig sind, wenn Du es noch nicht gethan, gleich heute oder morgen, Dienstag Vormittags, bei meinem

Rathe zu beschwören, daß ich vom 19. bis 22. in der Früh und vom Sonntag bis Montag bei Euch war.

Was die Zeitungen anfangs gebracht haben, ist Alles unwahr und ungiltig. Wenn Du meine Bitte befolgst, so ist Gustav, als ich dieser Tage rehabilitirt, befreit. Morgen Dienstag Nachmittags hab ich noch ein großes Verhör. Wenn Du entweder schon beschwört oder gewiß heute oder morgen beschwörst, so werde ich, Gustav, vielleicht schon morgen freigelassen.

Zerreiße diese Zeilen! Obzwar wir ganz unschuldig sind, so will ich Dich doch bitten um Verzeihung, daß Ihr so viel Kummer ausgesetzt seid.

Meine Heirat mit Gustav wird jetzt sehr bald zu Stande kommen.

Mit der Bitte, nicht mehr zu zürnen und gewiß meine Bitte zu befolgen, küßt Dich Deine mit größtem Vertrauen ergebene

Julie.

Lege jedenfalls den Eid ab, und desto früher, desto besser, im Falle Du es noch nicht gethan.

Monsieur Stefan d'Ebergényi.
König von Ungarn
beim Portier.

(Brief der Ebergényi aus dem Arreste an Gustav.)

Wegen der Schachtel von Brünn, Rampacher, sage, daß Du nicht weißt, was darin war, Du es nicht schicken wolltest, wie Du die Adresse gelesen, ich aber Dich durch alle möglichen Sachen genöthigt — ich Dir gesagt hätte: in Folge eines Versprechens ich das wegschicken muß, sonst wäre ich selbst nach Brünn, was Du vermeiden wolltest, daher den Rampacher dazu aufgefordert.

Wegen den Verdacht des Todes Mathilde, sage, daß ich Dir Freitag Nachmittags diese Nachricht mitgetheilt, ohne gesagt zu haben, von wem ich es erfahren. — Darüber hast Du mir eine Szene gemacht, und ich Dir ungeachtet dessen noch immer nichts gesagt. Rampacher dazu gekommen, den Du fortgeschickt und später uns entschlossen, den Rampacher nach München zu schicken, um sich zu erkundigen, ob es sich bewährt oder nicht. Als Sonntag die bestätigte Nachricht gekommen, warst Du so verzweifelt, daß ich es beinahe verübelt.

Wenn Du diese Worte befolgst, sind wir gleich befreit.

Da ich glaube, daß Du andere Unannehmlichkeiten hast — so baue auf mich — sage, daß ich Dir versprochen, die Schulden zu übernehmen — sollte ich früher hinauskommen wie Du — so werde ich Alles thun, was in meiner Macht ist — sei gefaßt — lasse Dich durch gar keine Reden des Raths bethören, glaube auf meine Worte und Treue, ich werde Dir in Allem beistehen und Dich nicht verlassen — und ich bürge Dir, daß wir Beide vollkommen rehabilitirt befreit werden. So oft ich

nur kann, gehe ich hier in die Kirche und glaube Dir näher zu sein. — Wenn ich huste, so erwiedere es. — Es küßt Dich viel tausendmal Deine ergebene treu Dich liebende J.

Lasse Dich beim Rath vielleicht sogleich und sage, daß die Sache sich zu lange hinauszieht, folglich Du ihm jetzt sagen willst, wie die Sachen sich verhalten, Du es selbst aufschreiben willst. Stylisire die Themas ganz so, wie ich es Dir aufgeschrieben, in 8 bis 10 Tagen sind wir befreit.

Lese diese Zeilen nicht übereilt, sondern ruhig und besonnen durch. Sage auch, daß ich Dir damals gesagt habe, daß ich zu Hause gewesen. Was Du immer bis jetzt gesagt, sage jetzt Alles so, wie ich Dir hier die Punkte beiläufig aufschrieb.

Staune nicht, es kommt Dir auf eine verläßliche Art zu. Gott segne Dich, mein Gustav. Du wirst Deine Stellung zurückerhalten; befolge nur meinen Rath um desto eher. Es küßt Dich tausendmal Deine Dich treu liebende Julie.

Adresse:

Zu übergeben an Grafen Gustav Chorinsky,
beim Rath Nr. 2.

Agathe v. Ebergényi an Julie.

Liebe Julie! Hier schicke ich Dir 200 fl., aber von dem Meinen — weil, kennend den Stefi, daß er nicht gerne das Geld zizelweise hergibt, ich ihm gar nicht darum ersuchte, und nachdem ich wußte, daß ich dieses Geld dieser Tage bekommen würde, weil ich damit eine Schuld abtragen wollte, so prolongire ich lieber meine Schuld, erweise Dir dadurch eine Gefälligkeit, und zahle dann später meine Schuld zurück, wenn Du es mir zurück wirst geben können. — So eben erhielt ich Deinen Brief, — ich zittere ganz — liebes Kind! sinne etwas Anderes schnell aus — denn das kann unmöglich geschehen — würde ich der Möglichkeit Deiner gestellten Bitte nur mit einem Worte erwähnen — es wäre um Dich geschehen für's Leben — um Gotteswillen! baue nur nicht indem an hier — unmöglich — also sinne etwas anderes aus. — Es ist daß bei mir gewiß nicht Ungefälligkeit — Du kennst mich so weit — aber das ist einmal unmöglich — ich kann nicht einmal veranlassen, daß die — beiden Anderen das von Dir angegebene Schicksal haben — das ist nämlich die letzte Bitte — die Du an mich stellst in Deinem letzten Briefe — indeß ich diesen dasselbe Schicksal angedeihen ließ — mehr kann ich unmöglich thun — schreibe mir um Gotteswillen schnell wieder — Du wirst das, wie ich handle, zwar nicht gut heißen, ich kann Dir aber nicht helfen — Du beurtheilst nie die Menschen, wessen sie fähig sind — und wessen nicht — und denkst in Deiner Leidenschaftlichkeit nie an so etwas — und — die Menschen richten sich nicht nach Einen — sondern das muß man selbst thun — Gott stehe Euch und uns bei — ich küsse Euch indessen.

Sollte aber doch diese Gefahr unvermeidlich sein — solltest Du Dich schon auf hier berufen haben, so schreibe mir umgehend — ist will das zu thun versuchen, obzwar ich bestimmt weiß — daß es erstens umsonst sein wird — und dann ist's um Deine Existenz hier geschehen — also ich beschwöre Dich — auf die hiesigen berufe Dich nie, verlasse Dich nicht auf sie, es ist in dieser Hinsicht nutzlos — sage also lieber etwas anderes aus — wenn's nur um Gottes Willen nur nicht schon geschehen ist — also nur etwas anderes — anderes — was ist denn mit Louis? —

(Gustav's Briefe, aufgefangen im Arrest.)

28. December.

Mein einzig geliebter Vater!

Um Gottes Willen flehe ich Dich auf Knien an, besonders da Du und die Mutter mich nach dem verfluchten München brachten, mach' jetzt energische Schritte, daß ich erlöst werde, denn sonst kann ich noch verloren sein. Ich will blos frei sein und nicht ins Elend gerathen. Das überlebe ich nicht. Nur meinethalben, nur unserer Familie halber bitte ich Dich, mache Du beim Kaiser, der das Recht hat, eine Untersuchung aufzuheben, Schritte, daß von der Person, die man beschuldigt, der Proceß aufgehoben wird. Beust und Hohenlohe sollen für Dich darum bitten. Sie soll landesverwiesen werden, nur daß ich frei werde. Um Gottes Willen, ich kann ja nicht fortleben. Ich will auch Geistlicher werden, ich will fort aus Oesterreich, nur nicht geschändet. Auf Knien flehe ich zu Dir, daß diese Sache durch den Kaiser beendet wird, denn ich kann so nicht fortleben. Ich beschwöre Dich, so wahr ich Dein Sohn bin, erlöse mich von hier, dem boshaftesten Neste der Welt, wenn ich so gefehlt hätte, so gebührt mir und unserem Namen Rücksicht. Ach rette mich, ich bete ohne Unterlaß, ich knie vor Dir und flehe zu Dir. Wenn sie frei wird, so muß ich es auch werden, nur deswegen flehe ich zu Dir. Vielleicht kann Edelsheim was thun, der ihre Familie gut kennt. Nur diesmal rette mich, mach mich' wenigstens frei, jeder Vater thäte es, wenn sein Sohn auch noch so gefehlt hätte. Ich beschwöre Dich, mach' Schritte beim Kaiser; ich werde dann nichts anderes thun, als was Du willst; aber nur der Kaiser kann jetzt etwas thun. Schnell, schnell um Gotteswillen, daß es nicht zu spät werde, bei Gott beschwöre ich Dich darum und sei nicht böse auf mich, wo ich Dich so lieb habe. Warum kommt Niemand zu mir, die Sache ist so verwickelt, ich kann mich nicht retten, nur Du kannst und Gott wird es Dir lohnen. Dein Dich namenlos liebender Sohn G.

Graf Chorinsky an Stefan v. Ebergényi.

Lieber Stefi!

Ich bitte Dich, trachte, daß Du mir meine Bitte erfüllst und daß es nur bald vor Gericht bestätiget wird, daß Julie am 19.—22. November in Szecsen war, geht doch nach Wien, — macht sie frei, um Gottes-

willen, antwortet mir ja nicht, da ich nicht schreiben soll, um Gotteswillen erfüllt meinen Wunsch, ich bete Tag und Nacht, daß sie bald die Meine wird, nur fest ausharren

Euer

unglücklicher
Gustav.

Liebster Onkel Gusti! (Hollan, Onkel der Julie Ebergényi.)

Ich beschwöre Dich bei Allem, was Dir heilig ist, wenn Du mich je lieb hattest, wenn Du je meine arme Jützi gern hattest, die ich so namenlos liebe, laß diese Zeilen auch der Agathe lesen und sag ihr, was ich leide. Ich hier gefangen und noch dazu muß ich mein rasend geliebtes Jützerl in Wien so elend wissen, weshalb wir uns so liebten, weil uns ein Freund, der uns versprach, daß er uns die Papiere verschaffen werde und uns die Heirat ermöglichen wolle, ein Freund, den ihr auch kennt, uns sitzen ließ. Bei mir fand man die Photographien der armen Jützi, bei ihr fand man meine Briefe, die Jützi trotz meinen Bitten nicht verbrannt hat, sondern ihrem Stubenmädchen gab, welche Gans sie dann hergab. Julie gestand einmal, daß sie hier war, doch sie hatte kein Gift bei sich, ich weiß auch, sie hatte keines, sie wollte blos die Papiere haben und da gab ihr eine gewisse Horvath, die gewiß auch in München war, Opiumpulver und diese Horvath hat vielleicht Alles gethan, denn Jützi glaubte noch, sie lebe; deshalb haben wir ja den Rampacher nach München geschickt, so soll Jützi sagen, oder wenn es nicht möglich ist, ihr das beizubringen, so soll Agathe mit Edelsheim oder mit ihrem Vater zum Kaiser gehen, sie sollen meinen Vater auch bitten. Ich schreibe ihm auch dasselbe, Du sollst den alten Eb.-Stefi auch auffordern, daß Ihr zum Kaiser geht, daß diese Sache, dieser Proceß vom Kaiser aufgehoben wird. Wenn nicht anders, so gehe ich mit ihr nach Amerika oder Australien, nur bei ihr sein. Ach, so rasend haben wir uns lieb. Sie soll sagen, daß die Horvath, die mit der Vay in München war und mit ihr in Pest war, wahrscheinlich dies that, zum Kaiser einen Fußfall machen. Ich bitte Dich, thue mir das und schreibe nach Wien unter der Chiffre F. V. post rest. Wien. Macht nur etwas für Julie. Edelsheim soll etwas thun. Zeige diesen Brief der Agathe, sprich mit ihr.

Adresse: Monsier Gustav Hollan, Capitaine
Steinamanger, Eisenburger Comitat Ungarn.

Liebesbriefe.

Gustav an Julie.

18. November 1867.

Meine über Alles angebetete, vergötterte, einzig und namenlos treue in alle Ewigkeit geliebte Jützi; Du mein Abgott, meine Gottheit! mein schönstes allerliebstes, mir auf ewig mit Leib und Seele angehörendes Weiberl. Ich bitte Dich so innig, aus meinem ganzen Herzen, das nur

für Dich allein schlägt, hab! mich nur lieb, denn ich schwöre Dir, so wahr uns jetzt Alles mit Gottes Hilfe gelingen soll, daß ich nur Dich allein für ewig so abgöttisch, so leidenschaftlich, so glühend, so mit aller Treue liebe, ewig lieben werde, daß ich nur den Tag segnen werde, wo wir uns verloben und dann heiraten werden, diese namenlose Wonne, Dich vor der ganzen Welt zeigen, alle boshaften Neider zu Boden werfen zu können, allen Menschen es beweisen zu dürfen, wie abgöttisch ich Dich liebe, wie Du nur allein mein Abgott, mein abgöttisch angebetetes Weib bist, das wird der höchste Triumph, die namenlosesten Freuden meines Lebens sein.

Ich versichere Dich, daß ich auf Dich das höchste namenloseste Vertrauen habe, daß Du mir es aber auch schenken mußt, denn Du weißt gar nicht, wie rasend ich Dich liebe, ich muß noch heute Einiges mit Dir besprechen, ich bitte Dich, sei nur nie mehr böse auf mich, es thut mir stets so wehe, ich werde Dir gewiß nichts mehr sagen, was Dich je irritiren könnte, denn das ist mein höchster Schmerz, daß ich gewiß nie in böser Absicht Dich manchmal irritiren kann, ich muß so weinen, denn ich lebe, athme, denke nur für Dich allein, liebe Dich so heilig, so rein, so treu, wie Du es verdienst, wie Du allein meine Religion, meine Gottheit, mein so namenlos angebetetes Ideal bist.

Ich werde Dir noch heute einige Hotels in M— aufschreiben, wir werde beide beten, daß uns alles glückt, und nicht nachlassen, wir müssen uns jetzt heiraten, denn ich könnte so nicht fortleben; ich bitte Dich auf Knien, glaube und vertraue fest auf mein heiligstes Officiers- und Cavaliers-Ehrenwort, daß ich Dich ewig heilig treu lieben werde, so wie ich Dich jetzt so abgöttisch treu liebe; ich bitte Dich, so unter Thränen und kniefällig, sei nur heute noch gut und lieb mit mir, ich werde Dir etwas recht Herziges zeichnen und Dir eine kleine Ueberraschung machen; ich hoffe so auf Dich, daß es Dir gelingen wird, wenn es aber nicht möglich wäre, so werden wir machen, daß man dann energisch vorgeht, und daß wir binnen kürzestem declarirt sein werden, o Gott, nur das soll bald sein, das ist mein allerhöchster Wunsch und Gebet, ich werde es mit aller Kraft durchsetzen, ich bitte Dich mein Weiberl, glaub mir, ich vertraue Dir so fest, ich weiß, daß Du keinen Tag länger, als nöthig ausbleibst, Du sehnst Dich ja selbst nach mir, Deinem treuesten, Dich so abgöttisch liebenden Mannerl; wenn es aber nöthig wäre, daß Du einen Tag länger verweilest, wenn Du damit Dein Ziel zu erreichen hoffest, so gebe ich Dir mein heiligstes Versprechen, daß ich nicht verzweifeln, sondern vertrauungsvoll auf Dich meinen Abgott warten will. Ich bitte Dich so auf Knien, schreib mir nur ein paar so zärtliche Worte wie sonst, ich will Dich dafür segnen, ich habe so eine namenlose Sehnsucht nach Dir mein Abgott, ich bete für Dich und segne Dich, und versichere Dich mit innigster Glut meiner rasendsten Liebe, Treue, Anbetung, nur mit Dir kann ich leben und meine ganze Zufriedenheit und Seligkeit finden.

Habe Mitleid mit meinen Fehlern, ich werde mich bessern, denn Du veredelst mich mein Abgott! Ich sende Dir meine glühendsten Küsse, ich kann 2 Uhr nicht mehr erwarten, ich habe Dich so namenlos leidenschaftlich glühend gern und weiß es auch von Dir mein Weibi, Du bist mein zweites Ich, wir zwei sind ewig nur Eins, ich bin so selig durch Dich, kann nur durch Dich leben und bin mit ewig gleicher treuester Liebe Du mein göttlichstes Weiberl, Du ewig nur meine Jützi, mein Abgott, Dein ewig treuestes Mannerl

Dein Gustav.

Gustav an Julie.

13. November 1867.

Mein einzigstes, herzigstes, schönstes Weiberl u. s. w. . . . . Ich schicke Dir hier den Aufsatz für den Brief an Tallyan, den ich jedenfalls nochmals bei Dir abschreiben will, ich bitte Dich lies ihn durch und corrigire ihn . . . mache mich nur aufmerksam, was bei diesem Briefe an Tallyan Dir vielleicht nicht ganz recht . . ich möchte nur schon mit Dir verheiratet sein, Du wirst sehen, wie ich Dich auf Händen tragen, vergöttern und anbeten werde.

Ich bin noch nicht recht wohl, Rampacher und Dierkes traf ich beim Eugen-Monument, Du hast halt in Allem Recht; ich sagte dem Dierkes das, was Du mir heute sagtest, und er gab mir Adresse an und das Versprechen, stets gleich bereit zu sein . . .

Dein ewig treuestes Mannerl

Dein Gustav.

Meine Engelsjützi! mein ewig treuestes Weiberl! Du meine Gottheit! Ich will Dir nur nochmals, bevor ich mich in Dein liebes Betterl legen werde, tausendmal für Deine gar so lieben Zeilen danken, die Zeit ist so tödtlich lang für mich, und meine Angst so groß, daß Dich nur Niemand sieht, daß Du es nur gescheidt anfangst, Dich nicht rühren noch anplauschen läßt, denn dieß Aas ist das durchtriebenste Luder auf der Welt, ich bin so in Spannung, denn ich möchte nicht, daß Dir was geschieht, oder daß dieß Luder noch länger uns im Wege steht.

Gottlob, daß Du wenigstens keine unangenehme Reise und keine Kälte hattest, wenn es nur bei der Retourfahrt eben so wäre und Du nur mit dem Courierzuge kommen möchtest, so ungewiß sein zu müssen, ist doch was Gräßliches.

Gottlob, daß Du keinen Bekannten gesehen hast, gib nur hier auch Obacht; hoffentlich ist auch bei der Retourreise keine Karten- noch Sachenvisitation. Wenn ich Dir nur hinschreiben könnte, ach Du hast mich lieb, das ist aber auch das Einzige, was mich am Leben erhält, wie ich Dich anbete, kann ich Dir nie beschreiben, aber wie will ich Dich glühend unter Thränen umarmen und küssen, wenn ich Dich wiedersehe, und das muß bald sein, sonst sterbe ich noch, diese infame Kanaille, wie kannst

Du nur überhaupt schreiben, daß sie so „überaus freundlich" war, diese Bestie, doch was willst Du einen ganzen Nachmittag bei ihr machen? Diese dummen gemeinen Lügen einer so stinkenden Kröte anhören? Ach könntest Du, die mich heirathen muß, Dich von so einer gemeinen Kanaille bethören lassen? nein, so was hoffe ich nicht, ich bete fort für Dich, daß es nur gelingt und wir dann baldigst vor der Welt ein Paar werden können.

Ich bete gewiß für Dich, gebe mich aber noch nicht zu sehr der Hoffnung hin, weil Du es nicht wünschest, kann Dich aber kaum mehr erwarten, ich sitze auf glühenden Nadeln, wenn Du nur alles gleich wegwirfst, sobald der Verkauf abgeschlossen ist und nicht selbst dabei bist.

Ich werde noch morgen Früh zur Post, möglich, daß ich den Briefträger gerade erwische, doch ob er mir den Brief gibt, weiß ich nicht, überdies sagte ich Agnes, daß Du Frau bist, getrennt von Deinem Manne und geschieden, dann daß Du sie sehr krank fandest, sie aber keine rechte Idee von ihrem schweren Leiden (falls sie schreibt, sie befände sich wohler) habe, Du jedoch sehr beängstigt schriebst und telegraphirtest, ich bekomme jedoch von Agnes den Brief des Aases. Ach soll ich noch länger warten, wie Sonntag oder Montag? Das ist ja eine furchtbare Aussicht, ich bin ganz weg vor Schmerz darüber, ich kann nur beten, daß Du fest und standhaft, klug und überlegt bleibst, Dich durch nichts abbringen läßt und sobald als möglich nach Verkauf abreisest und Dich nicht mehr zeigst und hier sogleich Alles wegwirfst, was an eine Reise mahnt. Ich möchte nur wissen, ob ich zu Hause zu Dir schreiben soll, daß sie unten sagen, Du seist bei ihnen gewesen.

Gott segne, beschütze, erhalte Dich, mein Weibi, ohne Unterlaß denke ich in glühendster Liebe und Sehnsucht und Bangen an Dich, mein Alles, mein Engelsjützerl.

(Ohne Datum und Unterschrift.)

Gustav an Julie.

Am 19. November Abends.

Meine Götterjützi! mein Abgott! mein Alles! In Thränen gebadet sitze ich vor Deinem lieben Bilde und ringe die Hände vor Sehnsucht nach Dir mein Abgott, möge doch Alles Dir gelingen und Du baldigst wieder für immer in meinen Armen liegen, das letztere wünsche ich wohl am sehnlichsten, denn was ich leide und empfinde, weiß nur Gott allein, den Wagen habe ich schon, per Wagen 2 fl. 50 kr. accordirt, morgen und übermorgen wird es vollendet sein, ebenso das Holzschneiden per Klafter 2 fl. 50 kr. und der Kommissionär zum Holzeinräumen 1 fl. per Tag; in zwei Tagen, d. i. Donnerstag Nachmittags wird Alles vollendet sein; so kalt ist es, so stürmisch, o welche Angst erfaßt mich um Dich, Du bist viel zu leicht angezogen, Du mein Abgott, mein Alles, mein Weibi, ich kann nur beten für Dich, kann kaum Deine Zeilen mehr erwarten, Du stürzest Dich in keine Gefahr, darauf habe ich Deinen Schwur, o

wärst Du nur schon lieber bei mir, ich kann Deinen Brief nicht mehr erwarten, ich liege heute in Deinem Betterl und weine, weine, weine!

Gott o Gott, komm nur bald zu mir, ich bin Dir so treu, ich liebe Dich so glühend, wie noch nie, wir müssen uns jetzt heiraten, ich kann kaum schreiben, solch' Augenweh hab' ich. Gott segne und beschütze Dich, ich bete für Dich und ich wiederhole alle meine heiligsten Schwüre, küsse Dich tausendmal im Geiste Du mein Weibi, mein Ich, Du meine abgöttisch geliebte, mehr als je angebetete einzige Jützi!

20./11. Meine Jützi, mein Abgott! mein Alles! Die ganze Nacht schlief ich nicht, wälzte mich unruhig in Deinem Betterl, Dein Bild hing ober meinem Bette, ich küßte es, betete für Dich und weinte; mir fiel ein, daß es so kalt war, ob Du nicht krank seiest, gestern war ich noch bei der Ernst, sie hebt Dir das Kleid (grüne) bis Montag auf, es kostet das äußerste 45 fl.

Heute Nachts zerschlug sich ein Fenster von Dir in Deinem Salon bei Deinem Nähtischel, weil Lisi die Fenster nie fest zumacht, und so ein starker Sturm war, ach wie zitterte ich und weinte ich um Dich, mein Weibi, ich war jede Viertelstunde wach, sah auf die Uhr, um 5¼, wo Du in München ankamst und hätte mir bald vor Wuth eine Ohrfeige gegeben; ich vergaß, Dir kleines baierisches Geld für den Wagen mitzugeben, dann hatte ich Angst, daß Du am Ende eine Verwechslung mit dem **Pulver** machen könntest, daß sie dich überredet, doch nein, ich muß Dir vertrauen, Du schwörst es mir ja so heilig, daß Du sie nicht schonst, Du mußt mich ja heirathen, wir können nur zusammenleben, Du mein Götter-Weibi, ach es ist furchtbar ohne Dich, die Zeit will nicht vergehen, ich sehne mich so namenlos nach Dir wie noch nie, ich kann nicht schreiben vor Thränen; das Holz kam heute so spät an; erst um 10 Uhr, dafür arbeiten die Leute jetzt noch um 6 Uhr Abends. Später schreibe ich weiter, ich habe solche Angst nach Dir, o lieber sterben, wie ohne Dich sein, Du mein Abgott.

Bis halb 9 Uhr Abend waren wir im Keller wegen dem Holz, um es aufzuschlichten; Lisi war sehr fleißig, der Dienstmann war fauler. Mehr als die Hälfte ist untergebracht, morgen haben wir blos die kleinere Hälfte und wieder einen Tag näher Deiner Ankunft, die ich nicht mehr erwarten kann, ich bin so müde, daß ich mich kaum rühren kann, morgen wird Dein ganzes Holz in Ordnung sein. — Gute Nacht, mein Weibi, wüßte ich nur, wie es Dir geht; ich bin so ängstlich, wenn Du nur schon wieder bei mir wärst, mein Weibi, morgen bekomme ich mit Gotteshilfe ein Brieferl von Dir, das mir Trost geben wird. Gott segne, beschütze, erhalte Dich für mich, der ich nur von Dir lebe, ich schicke Dir ohne Unterlaß die glühendsten Küsse, bin Dir so treu und weine so viel nach Dir, mein göttliches Weibi!

21./11. Meine einzige, göttlichste, rasend geliebte Jützi! mein Abgott! meine Gottheit! Heute um halb 4 Uhr vor meinem Essen, wo

ich noch in Deinem Zimmer saß und theilweise im Keller war, ein neues Schloß für den zweiten Keller kaufte, da wir heute mit dem ganzen Holze fertig wurden, läutete Rampacher an und brachte mir zu gleicher Zeit Deine zwei allerliebsten Briefeln. Gottlob, daß Du nicht kalt hattest und eine angenehme Fahrt, heute bete ich fortwährend für das Gelingen! Aber etwas ärgert mich, nämlich, daß Du von dieser Kanaille schreibst, daß sie Dich so freundlich empfing, am Ende gewinnt oder rührt sie Dich noch, dieß Comödiantenaas.

Doch nein, Du hängst zu sehr an mir, willst mein Weibi werden, und ich will Dich gewiß selig machen. Ich bin auch desparat, daß Du erst Samstag oder Sonntag kommst, warum so lange ausbleiben? Ich war bei Agnes, denn wie soll ich den Briefträger finden, der den Brief hinträgt; ich will es noch versuchen, doch ob es mir gelingt, weiß ich nicht, ich sagte Agnes, Du habest mir (als geschiedene Frau) geschrieben, daß das Aas krank ist, doch selbst ihre große gefährliche Krankheit nicht ahnt, und Agnes versprach mir, den allenfallsigen Brief des Aases zu geben und der wird dann verbrannt. O Gott, was zittere ich um Dich, mein Abgott, wenn Du nur vorsichtig bist und es Dir gelingt, das ist mein einziger Wunsch, sonst müßten Ramp. und Dier. hin, sie sind schon avisirt, Gott, nur Du laß Dich nicht zu weit ein, daß man Dich ertappen könnte, was ich leide aus Angst und Kummer, kann nur Gott wissen; ich will Dir ewig dankbar sein, nur für Dich so treu und innig leben, fort küsse ich unter Thränen Deine lieben Zeilen, danke Dir für alle darin ausgedrückte Liebe, ich hoffe zu Gott, Du läßt Dich nicht erweichen, sondern denkst an Deine Zukunft als meine zukünftige rechtmäßige Gattin. O, Gott führe Dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnsinnig unruhig ohne Dich, die ich mit jedem Momente rasender liebe und anbete, Du mein Götterweibi.

Gustav an Julie.

Wien, am 2. August.

Mein mehr als abgöttisch angebetetes, schönstes einziges Weiberl! meine kleine allerliebste erhabenste Jützi! Du mein Abgott! meine Gottheit! mein Alles in Allen! — Ich muß Dich bald heiraten, Du mußt mir Alles ermöglichen, wir müssen bald vor der Welt verehelicht sein.

Mein Glück kann ich nur in der Vereinigung, in der Ehe mit Dir finden, ach, Deine Versicherungen machen mich so namenlos selig.

Ich schwöre es Dir bei meiner Ehre, bei Gott und der heiligen Maria als Edelmann und Offizier, ich muß und werde Dich heiraten, um auch der Welt zu zeigen, wie abgöttisch ich Dich liebe. Gott hat dich mir als Schutzengel gesendet, mehr als selig macht mich Dein Brief, mit Thränen danke ich Dir kniefällig dafür, Du bist so namenlos schön und reizend, ich schwöre Dir bei Gott, daß ich mit der rasendsten Liebe für ewig nur Dein Dich mehr als abgöttisch anbetendes Mannerl Dein ewig treuester

Gustav.

Gustav an Julie.

9. August.

Meine namenslos geliebte Jützi! Du mein Abgott! mein Alles, mein schönstes, einziges, liebstes Weiberl! — nur ich muß heute beim Obersten bleiben, ich bin so verzweifelt, daß ich weinen und schluchzen möchte, — aber warum kann ich jetzt nicht zu Dir, mein schönstes Weibi; ich muß Dich im Frühjahre heiraten; ich kann es ohne Dich nicht länger aushalten, wir werden auch gewiß uns im Frühjahre heiraten, sonst sterbe ich, Gott muß uns helfen! unter Thränen schwöre ich Dir ewige Treue. Dein Dich anbetendes Mannerl

Gustav.

Gustav an Julie.

Mein theuerstes Weibi! Meine Jützi! u. s. w.

Obwohl ich gleich nach 4 Uhr zu Dir kommen werde, so muß ich Dir doch schnell sagen, daß wir beide Pässe morgen bekommen werden, und daß Nagy mir sagte, Lo Presti habe ihm gestern geschrieben, er komme in 5—6 Tagen, also von heute in 3—4 Tagen her nach Wien. Nagy sagt, dann komme er gewiß zu uns.

Mündlich mehr davon.

Dein ewig ewig treuestes Mannerl

10. November. Gustav.

Gustav an Julie.

Liebste beste Julie!

Da ich meinen Brief durch die Hände des Untersuchungsrichters gehen lassen muß, so können Sie ersehen, daß ich gefangen bin; schon

Montag Abends kam ich in Arrest, wurde aller meiner Sachen beraubt, da man mich eines großen Vergehens beargwohnt; o hätte ich Ihnen nur früher gesagt, daß ich gebunden war, jetzt müssen Sie es durch fremde Leute oder Zeitungen erfahren, und dann noch diesen Verdacht für mich auf so gräßliche Weise. Verachten Sie mich nicht, stoßen Sie mich nicht von sich, ich bin unschuldig und treu dem, was ich sagte; ich bin Ihrer Achtung, Zuneigung noch immer ganz gleich werth; bitte Sie, nehmen Sie diese Zeilen, die nur ein Lebenszeichen von mir sind, da man mich die früheren Tage nicht schreiben ließ, in unveränderter Freundschaft auf. Gott segne, erhalte Sie, Sie edle Freundin, immer werde ich mit gleichen Gesinnungen Ihrer gedenken.

Gott gebe baldiges Wiedersehen, beten Sie für mich.

Ihr ergebenster G.

Adresse: Julie d' Ebergényi,

Vienna, Krugerstraße 13/II., Thür 7.

Brief des Chorinsky an den Statthalter Chorinsky.

Ich will nur nochmals die Bitte beifügen, daß entweder Du oder Carl sogleich zu mir kommt, daß Ihr mich nicht in Schand und Elend kommen läßt, nur Du und die Mutter bewogt mich, her nach München zu kommen, wo Du endlich zur Einsicht kommst, was die M— für eine keusche, solide Person war; so lange ich es Euch schrieb, daß sie stets mit andern Männern hielt, als sie nur eine Frau war, daß sie, so gut sie Euer Haus schändete, was lebende Beweise bezeugen, sie stets in Frankreich war, während der Ehe und nach der Trennung von mir andere Bandeleien hatte, und es nur schauspielermäßig vor Euch verbarg, so lange hieltet Ihr mich für einen Verleumder. Ihr schriebt ihr Briefe, als ob sie ein Ideal wäre, und daß sie gerne und ohne Widerrede aus Euerem Hause nach dem 3. Juli 1866 ging, war nicht edel, sondern weil sie Mutter war, entbinden und die Zeit zum Abtreiben vorüber war. Und daß ich so eine Person nicht ausstehen konnte, und daß ich mich an Jemand Anderen kettete, kann mir Gott nicht verübeln.

Ich habe nie Jemand im Leben so geliebt, wie die arme Julie, der man jetzt ein Verbrechen aufdichtet, was sie gewiß nicht that, sie ist unschuldig, nur wegen der Liebe zu mir soll sie leiden; wenn ich mir denken müßte, daß sie deßhalb leiden müßte, so kann ich nicht fortleben, nein, nein, nie, noch nie habe ich so gelitten, wie jetzt; nur weil sie mich kannte und mich gerne hatte, soll am Ende ihr Name und ihre Zukunft leiden und ich soll am Ende auch meine blutig verdiente Charge und Namen, Orden verlieren; eher mit ehrlichem Namen sterben, wie geschändet sterben. Daher flehe ich bei Gott und der heiligen Maria, mir allsogleich den Carl herzuschicken oder selbst zu kommen, weil ich noch Vieles zu bitten und zu sagen habe, was ich nur Euch sagen kann. Geh doch zum Kaiser oder laß den Vater der Armen, die blos wegen mir

leidet, was mich Tag und Nacht weinen und heulen macht, zum Kaiser gehen, daß er Gnade gibt und die Sache vergibt und aufhebt.

Jedenfalls, wenn Du mich je geliebt hast, so schickst Du mir den Carl oder kommst selbst, wenn Dir nur etwas an meinem Leben liegt.

Brief des Grafen Chorinsky an Bruder Heinrich.

Liebster Heinrich! Durch einen gräßlichen Zufall bin ich hier so elend geworden, doch ich bin unschuldig, das schwöre ich Dir; ich bitte Dich, sag' dem Vater nochmals, er soll zum Eh. Albrecht, Johann Nuppenau, Oberst Döpfner, ja selbst zum Kaiser gehen und trachten, daß ich erlöst werde, geh' auch zur Julie, sag' ihr, sie soll nichts Schlechtes denken von mir, ich bin so unschuldig wie ein Lamm; man hat mich hier arretirt, mir meine Sachen weggenommen.

Ihr Alle wißt, daß ich fort in Wien saß, ach, ich bitte Dich, geh' auch zu Mathiasch, sonst fragen sie nach mir, und sag' ihm mein Elend. Schreibe mir über Alles, doch so, daß man es hier lesen kann, da die Briefe mir geöffnet zukommen müssen. Meine arme Mutter, mein armer Vater, ihr armen Geschwister, ich flehe zu Euch, helft mir mit Rath und That, schauderhaft ist es, so eingesperrt zu sein, Tag und Nacht allein unter Schloß und Riegel, nie ahnte ich, so eine Qual unverschuldet tragen zu müssen. Dem Vater sagte ich, daß ich Julie so gerne habe, was für ein edles Wesen sie ist, ihre Familie ist auch so nobel, gut, und was werden die von mir denken. Doch das Einzige beruhigt mich, daß Jeder, der mich kennt, wissen muß, daß ich unschuldig leide.

Ich laß' den Vater dringendst bitten, wenn er mich nur etwas lieb hat, sich mit Ebergényi zu verständigen, daß ich derselben Einiges verschwieg, was mich jetzt so wurmt — denn sie hielten mich für ledig; wie die Rede auf meinen Stand kam, so hielt ich es für unnöthig, es zu erwähnen. Wenn man nur wüßte, wer mir dieß Elend angethan hat, damit ich endlich zu Euch kommen könnte; ich halte es hier kaum mehr aus; was ist's mit meiner Stellung, ich bleibe doch zugetheilt?

Der Vater soll mit Oberst Döpfner wegen meiner Conduite reden, daß sie nicht verschlechtert wird; wie hätte ich ja so schlecht und dumm sein können, ein Verbrechen zu begehen? Mir ging es ja so gut und ich war so geachtet, und nun bricht so ein Elend über mich zusammen. — Gott, ich kann nur beten, daß ich gerettet werde, und dann will ich auch erst beweisen, wie namenlos ich Euch liebe.

Wenn ich nur Nachrichten über Euch und Alles, was mich interessirt, erhalten könnte; ich verschmachte hier allein. Könnte mich Niemand besuchen? Carl, oder Du oder Stephi? ich möchte so gerne mit Euch reden und Euch überzeugen, wie furchtbar ich unschuldig leide.

Erfülle liebreichst meine Bitte, Du kannst Dir Denken, wie furchtbar es mir am Herzen liegt, nichts zu wissen, schreibe unter Adresse des Herrn Unt. Richt. Geiger, der die Briefe an mich lesen muß, und

küsse mir Alle im Hause. Gott, wann werde ich endlich wieder bei Euch sein, und Dich sammt Allen umarmt unter Thränen auf's Herzlichste Dein unglücklicher Bruder.

Brief des Gustav Chorinsky an den Grafen Wilczek.

Liebster Hannes!

Ich bitte Dich als Vetter und Kavalier auf Knien, erweise mir den letzten Liebesdienst und komme nur auf einen Tag zu mir, Heinrich wird Dir sagen, wo ich bin. Ich bitte Dich, rette mich, bitte Hohenlohe und sprich selbst mit dem Kaiser. Willst Du dieses Alles nicht thun, so schicke mir, aber durch einen verläßlichen Menschen, der sich als Doctor ausgibt, wohl verpackt eine Pistole mit Munition. Es steht meine Ehre am Spiele und ich glaube, Du bist zu viel Kavalier, um einen Feldzugskameraden in's Elend stürzen zu lassen. Ich bin nicht schuldig, doch kann ich keine andere Person in's Elend bringen lassen, eher opfere ich mich. Auf Knien bitte ich Dich, schick mir umgehend einen vertrauten Menschen, der sich als Arzt meldet, mit einer kleinen Pistole sammt Munition, die er mir, wenn ich allein mit ihm, geben soll. G.

Adresse: Graf Hannes Wilczek.

Brief der Julie Ebergényi an Gustav Chorinsky.

Mein unvergleichlich und über Alles geliebter Gustav! Die gestrigen Zeilen kann ich nur auf diese Weise fortsetzen mit den Worten der unbeschreiblich wahnsinnigen Liebe, die bei mir so über Hand nimmt, daß ich mich kaum auskenne, noch ohne Dir mehr leben könnte. . . . .

Jetzt wird endlich bald die Zeit heranrücken, wo entschieden wird, ob ich mich mit ganzer Seele dem Vergnügen hingeben kann.

Die Aussichten bezüglich meiner Angelegenheiten sind so, daß er mir versprochen, bis zur gehörigen Zeit jedenfalls sein Möglichstes mir thun zu wollen . . . . von Deiner treu Dich liebenden

Julie.

Brief der Agathe Ebergényi an Graf Gustav Chorinsky.

Mein lieber Gustav! Nachdem Julie den Wunsch äußerte, die nächstfolgenden Briefe an Sie zu schreiben, so bitte ich Sie, nicht ungehalten zu sein, daß ich sogar die Pomade an Sie adressire.

Wir wollen ihr das alles so schicken, denn wir wollen alles, was sie bekommt, daß das elegant sei, dann habe ich auch noch eine Frage an Julie zu stellen — lachen Sie mich nicht aus — also ob Julie zu ihrer Staffirung auch Hosen haben will? Das ist eine wichtige Frage, bitte auf die Antwort ja nicht zu vergessen.

Sobald Eure Heirat declarirt werden kann, so bitte ich Sie, lieber Gustav . . . . daß Sie mir das gewiß im selben Momente schreiben, — denn wie es declarirt ist, will ich wenigstens versuchen, auch etwas zu

Ihrem Avancement beizutragen — nun aber lachen Sie gewiß über mich, nicht wahr? aber was wollen Sie, ich bilde mir halt ein Bischen etwas ein, thun zu können, und das wäre so eine immense große Freude halt für mich, und dann, wie es declarirt ist, kommen wir auch sogleich nach Wien, darnach ich mich auch schon sehne. Stefi erzählte so viel von Deinem wunderbaren Hund, daß meine Mama schon in Einem fort lamentirt . . . . .

* * *

Protokoll vom 26. Jänner 1868,
aufgenommen bei der Polizei-Inspection am Nordbahnhofe.

Erscheint Samuel Kränzlein, Waarendiener, und deponirt das ·/· Blatt Papier mit der Angabe, daß er dasselbe heute Morgens beim Revidiren der Wagen des heute von Pest hier angelangten Personenzuges in einem Coupé II. Classe zwischen den Wagenpolstern gefunden habe.

Samuel Kränzlein m. p.

(Inhalt des Blattes.) „Geben Sie alle Umstände so an, wie sie waren, nur behaupten Sie, daß der Tod der Gräfin durch ein auf Gift verabredetes Duell erfolgte, daß Sie durch Ziehen der Sacktuchspitzen, an deren einer ein Knopf war, das Los entschieden, daß die Gräfin den Knopf zog. Dieses Geständniß ist erst dann zu machen, wenn bei der Zusammentreffung in vierzehn Tagen bis drei Wochen Sie durch das Schnurbartdrehen eines auf dem Gange oder auf der Stiege stehenden Herrn die Nachricht erhalten, daß Chorinsky ebenfalls derart verständigt wurde."

Vierter Verhandlungstag.

(Wien 25. April.)

Der Andrang des Publikums war heute — schon zwei Stunden vor dem Beginne der Verhandlung — ein enormer.

Ein großer Theil mußte sich begnügen, den Corridor zu füllen, um mindestens den Wunsch zu realisiren, die Angeklagte, wenn auch nur flüchtig, zu sehen. Um 9 Uhr 10 Minuten wird die Angeklagte in den Saal geführt.

Vors.: Die Verhandlung wird fortgesetzt. Es ist ein Schreiben unter meiner Adresse soeben abgegeben worden, folgenden Inhaltes:

Wien, 24. April 1868.

In dem Proceß gegen Julie v. Ebergényi ist mehr als einmal vorgekommen, daß der Staatsanwalt oder einer der Richter subjective Ansichten zu Tage förderten. Es sollte diese Ungebühr unter allen Umständen hintangehalten werden.